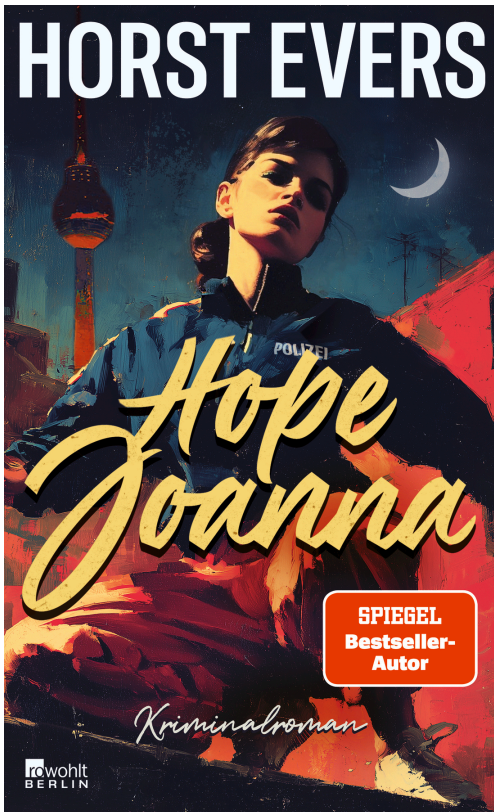


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-7371-0248-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Horst Evers

Hope Joanna

Kriminalroman

Rowohlt · Berlin

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt · Berlin Verlag, Kreuzbergstraße 30,
10965 Berlin, Mai 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im
Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Satz aus der Minion 3 bei Pinkuin Satz und Datentechnik,
Berlin

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7371-0248-3

Gimme hope, Jo'anna
Hope, Jo'anna
Gimme hope, Jo'anna
'Fore the morning come

Eddy Grant

Tag 1

«Hey, Joel!»

8 Joanna hörte die Stimme ihres Vaters aus der Freisprechanlage des Dienstwagens. Automatisch lief die Basslinie des Jimi-Hendrix-Songs durch ihren Kopf.

«Dudududu dudududu du...»

Wie immer. Früher hatte ihr Vater stets selbst diesen Basslauf gesungen. Jedes Mal, wenn er «Hey, Joe» zu ihr sagte. Voller Begeisterung. Gerne mit dazu gespielter fetziger Luftgitarre. Er hatte seiner Lebensfreude freien Lauf gelassen. Auch vor Freunden. Ihren Freunden. Sogar in der Kita, im Hort und in der Grundschule. Womöglich hatte er damit auch schon unbeabsichtigt ihre Leidenschaft für den Kampfsport angefacht. Dabei hatte ihr Name eigentlich gar nichts mit Jimi Hendrix zu tun. Sondern mit Eddy Grant.

Sie war geboren am 9. November 1989 in der Frauenklinik der Charité. Am Tag des Mauerfalls. Unzählige Male hatten ihre Eltern ihr die Geschichte erzählt: «Wir sind rein in den Kreißaal, und als wir wieder rauskommen, ist die Grenze offen. Verstehste? Du kommst auf die Welt und rumms! Fällt die Mauer. Irre. Ein Wunder! Is doch klar, dass du dann einen besonderen Namen verdienst.»

Angewöhnlich lief dieses Lied irgendwo auf dem Gang im Radio. «Gimme Hope Jo'anna» von Eddy Grant. Auf DT64. Als sie gerade wegen ihres Namens überlegten. In diesem Moment war für sie die Sache klar. So erzählten es ihre Eltern jedem, der es hören oder nicht hören wollte. Da interessierte sie auch

nicht der Hinweis, dass es in dem Lied eigentlich nicht um eine junge Frau, sondern um die Stadt Johannesburg ging.

Hope Joanna Marlow. Ein Name wie ein Muttermal. Und Eltern, die statt «Wie schön, dass du geboren bist» an jedem Geburtstag «Gimme Hope Jo'anna» sangen. Die Mutter aus Lichtenberg, der Vater aus Reinickendorf. Kleiner Grenzverkehr. Noch bevor sie sich überlegen konnten, wie das jetzt mit der Tochter gehen sollte, ging es von allein. Eben ein Wunder. Das war sie von Anfang an gewesen.

9

«Hallo, Paps, is grad schlecht. Ich bin auf dem Weg zum Einsatz.»

«Was für ein Einsatz?»

«Darf ich nicht sagen. Weißte doch.»

«Mord?»

«Darf ich nicht sagen.»

«Welcher Bezirk? Verrate mir wenigstens den Bezirk. Sonst verbringe ich wieder den ganzen Nachmittag mit Googeln.»

«Wieso interessiert dich sowas?»

«Ich interessiere mich eben für dich. Dein Leben. Nehme Anteil.»

«Das ist kein Interesse an meinem Leben. Du willst nur wissen, wo in Berlin ein Mord passiert ist.»

«Gut, dann sagste es mir eben nicht.»

«Friedrichshagen.»

«Wieso sagst du mir das jetzt? Ich wollte es doch gar nicht mehr wissen.»

«Papa, was gibt's?»

«Du bist im Internet!»

«In welchem Internet?»

«Wie viele Internets gibt es denn?»

«Wo im Internet?»

«Na, überall.»

«Wieso?»

«Weil du diese Männer verprügelt hast.»

«Wann?»

«Wie oft verprügelst du denn Männer? Gestern Nacht vor dem Späti.»

10 «Das war Notwehr.»

«So sieht es im Internet aber nicht aus. Also nicht nur.»

«Wie sieht es denn aus?»

«Wie eine Tracht Prügel. Mit Schmackes. Eine Art Erziehungsmaßnahme.»

«Bitte?»

«Eine der beiden jungen Frauen, die du beschützen wolltest, wollte wohl dich beschützen, indem sie alles filmt. Sie wusste ja nicht, dass sie es hier mit Batgirl zu tun hat.»

«Batgirl?»

«So nennen sie dich im Internet. Die haben alles aufgenommen. Das unverschämte Verhalten der jungen Männer. Die Frauenfeindlichkeit, Drohgebärden, Beschimpfungen, die verbalen Übergriffe. Bis zu dem Moment, wo sie dich tatsächlich angreifen. Also man sieht sehr gut, wie dich erst einer und dann alle vier angreifen, und dann verteidigst du dich eben.»

«Na ja, ein bisschen habe ich schon auch angegriffen.»

«Auf dem Video siehst du jedenfalls total gut aus. Und die beiden jungen Frauen freuen sich so aufrichtig. Also darüber, wie du die Grobiane vermöbelst. Die sind so authentisch verblüfft und können einfach nicht aufhören zu lachen. Das ist schon alles sehr sympathisch.»

«Sicher?»

«Jaja. Mach dir keine Gedanken. Außerdem verletzt du die

Burschen ja wohl auch nicht schlimmer, als es unbedingt sein muss.»

«Wie man's nimmt. Ein paar unnötige Tritte in Körperregionen mit besonderem Schutzbedürfnis waren schon dabei. War sozusagen fast am Rande der Unsportlichkeit.»

«Das gehört dazu beim Straßenkampf! Die sollen ja auch was daraus lernen. Im Video wirkt das alles sehr leichtfüßig. Es gibt auch längst viele lustige Varianten davon. Unterlegt mit Stummfilmmusik oder Comicsprechblasen: «Boing! Zisch! Wrummm!» und so. Oder mit witzigen Geräuschen. Das verbreitet sich alles rasend schnell.»

«Erkennt man mich?»

«Machst du Scherze? Die Leute im Internet haben längst deinen Namen und deine Vergangenheit als Vizeeuropameisterin im Taekwondo rausgefunden. Du kommst da rüber wie eine Superheldin.»

Joanna verdrehte kurz die Augen. Dann steckte sie den Kopf zum Autofenster raus und brüllte ansatzlos: «Wird das jetzt mal bald?»

«Was?»

«'tschuldigung, Papa. War nicht wegen dir. Ein Müllauto blockiert hier die ganze Straße. Ich bin praktisch noch gar nicht losgefahren. Ich muss da jetzt mal ins Bürgergespräch.»

Ihr Vater wirkte etwas pikiert. «Wie jetzt? Ich hab doch noch nicht mal gesagt, warum ich angerufen habe.»

«Okay», gab Joanna nach. «Wieso hast du denn angerufen, Paps?»

Sie konnte ihren Vater nun denken hören. Durch die Leitung.

«Ja, was weiß denn ich? Das habe ich mittlerweile natürlich vergessen.»

«Gut. Aber ich habe es jetzt echt eilig. Ruf doch einfach nochmal an, wenn es dir wieder eingefallen ist.»

«Das kann dauern.»

«Ich hab dich lieb, Papa.»

«Ich hab mich auch lieb.»

12 Joanna lächelte kurz, drückte den roten Hörer und riss die Autotür auf. Mit schnellen Schritten lief sie auf den Fahrer des Müllwagens zu. Während sein Kollege immer noch weitere Mülltonnen aus irgendwelchen Hinterhöfen heranschaffte, wartete er mit laufendem Motor hinter dem Steuer. Zufrieden dösend lehnte er im heruntergelassenen Seitenfenster und genoss die Frühlingssonne. In der schmalen Hornstraße blockierte er so alles.

Joanna streckte ihm mit der linken Hand ihren Ausweis fast ins Gesicht und brüllte: «Sie müssen hier sofort weg. Ich bin im Einsatz!»

Der Mann schien unbeeindruckt. «Im Einsatz bin ich ja nun quasi auch.»

«Aber bei mir zählt jede Sekunde. Es geht um Mord.»

Er schaute auf. In seinem Gesicht erkannte sie nun das sogenannte Berliner Interesse. Also die Sache interessiert ihn zwar eigentlich nicht, aber wissen würde er es trotzdem gerne. Daher fragte er: «Was denn für'n Mord?»

«Darf ich nicht sagen.»

«Aha. Welcher Bezirk denn?»

«Das darf ich auch nicht sagen. Verdammt nochmal, was macht das für einen Unterschied? Ich habe es sehr eilig. Ich bin die Kriminalpolizei. Jetzt machen Sie gefälligst Platz.»

An der Miene des Müllmeisters erkannte Joanna, dass ihre Stimme wohl ins Schrille und Laute umgeschlagen war. Er

atmete tief durch. Dann stellte er tatsächlich den Motor ab, stieg aus und baute sich vor ihr auf. Er war fast zwei Köpfe größer als sie. Mit ihren rund 163 Zentimetern musste sie nun seinem solide brummenden Berlin-Bass lauschen.

«Ich finde den Ton, den Sie am Leibe haben, ehrlich gesagt problematisch.»

Joanna konnte es nicht glauben. «Ach. Finden Sie das?»

13

«Allerdings. Es ist nämlich gar nicht Teil meines Arbeitsvertrags, mir ständig irgendeine Scheiße anhören zu müssen.»

Er ließ die Worte kurz wirken. Als Joanna nicht reagierte, fuhr er fort: «Also irgendeine Scheiße, wegen der unentspannte Autofahrer oder Anwohner meinen, mich anbrüllen zu müssen. Werde ich nicht für bezahlt.»

Die Kommissarin erkannte ein leichtes Zucken in seinem Gesicht und spürte direkt dasselbe Zucken in ihrem rechten Fuß. Die Versuchung war süß und riesig, doch sie behielt die Kontrolle. Wie immer. Also, fast immer.

Zwei sehr große Zwerge mit langen Bärten und Streitäxten gingen gemeinsam mit einem Stormtrooper an ihnen vorbei. Joanna und der Müllmann wirkten als ungleiches streitendes Paar genauso seltsam wie diese drei Sagengestalten. Oder genauso normal, denn es war das letzte Aprilwochenende, und in der ganzen Stadt wimmelte es wegen der riesigen Berlin-Fantasy-Con von Film-, Serien- oder Comichelden.

«Entschuldigen Sie bitte, aber Sie behindern hier wirklich die Polizei. Also mich bei meiner Arbeit. Das kann Ihnen ziemlichen Ärger einbrocken.»

Der Mann nickte. «Ja, das verstehe ich. Doch jetzt mal angenommen, Sie haben wirklich recht und der Ausweis ist nicht gefälscht. Warum benutzen Sie dann nicht die Sirene?»

«Was?»

«Die Sirene. Sie haben doch eine. Dann weiß ich, dass ich Sie durchlassen muss, und mache Platz. Einfach so. Ohne Anbrüllen.»

Joanna starrte den Mann an. Ihr war völlig klar, dass sie jetzt genau zwei Möglichkeiten hatte.

14 Möglichkeit eins: Sie sagte diesem Idioten einfach ganz offen die Wahrheit. Dass sie panische Angst vor Sirenen hatte, schon seit ihrer Kindheit. Seit einem Erlebnis, über das sie nicht mal mit ihren Eltern sprach. Erklärte ihm auch, dass ihr absolut klar war, dass panische Angst vor Sirenen nicht gerade eine ideale Voraussetzung für eine Karriere bei der Polizei war. Noch nie. Aber dass sie als Taekwondo-Kämpferin wohl keine Chance auf Olympia gehabt hätte, wenn sie damals nicht zur Polizei gegangen wäre. In die Sportfördergruppe, der sie so viel zu verdanken hatte. All die Reisen und Privilegien als Spitzensportlerin. Eine Top-Athletin, die bei der Polizei alles bekam, außer Geld. Weshalb sie sich nach ihrer aktiven Sportlerinnenkarriere in den aktiven Dienst stürzte. Einen Dienst, den sie erstaunlicherweise zu lieben begann. Sie war mittlerweile wirklich sehr gerne Kommissarin, mit Haut und Haar und Leidenschaft. Nur Sirenen versetzten sie immer noch in Panik. Also wenn sie unter Druck stand. Im entspannten Zustand hätte sie das Martinshorn vielleicht sogar ertragen können. Daran hatte sie lange gearbeitet. Sich desensibilisiert. Eigentlich waren ja Leben und Arbeiten in Berlin eine reine Desensibilisierung. Doch jetzt war sie definitiv unter Anspannung, unter erheblicher Anspannung sogar.

Das alles könnte sie ihm jetzt einfach ganz direkt sagen und dann mal gucken, wie er reagiert.

Sie entschied sich für Möglichkeit zwei.

Nachdem Joanna am Tatort eingetroffen war, schaute sie doch kurz in das Kampfvideo von der letzten Nacht rein. Zu spät war sie ohnehin schon. Darauf kam es nun auch nicht mehr an. So war sie zumindest auf dem aktuellen Stand der Dinge. Vermutlich redeten die Kollegen sowieso längst über nichts anderes mehr.

Die Qualität der Aufnahme war bemerkenswert. Bei aller Bescheidenheit, sie sah da tatsächlich ziemlich heiß aus. Verdammst gut in Form. Eigentlich wirkte sie immer noch wie das achtzehnjährige Mädchen, das zu Olympia will. Obwohl sie mittlerweile doppelt so alt war. Damals war sie als Johanna Marlow angetreten, da ihr die Vornamen Hope Joanna seit ihrer Pubertät irgendwie peinlich gewesen waren und auch nicht so richtig zu ihrer weißen Haut, den fast blonden Haaren und dem Pferdeschwanz passten. Fand sie. Ihre Eltern sahen das natürlich anders: «Was immer du bist, passt auch zu dir. Und du allein entscheidest, wer oder was du bist.» Wahrscheinlich glaubten sie diese Plattitüde sogar selber. «Natürlich bist du längst alt genug, um selbst zu entscheiden, wie du heißen willst und wer du bist. Wir akzeptieren und unterstützen das selbstverständlich», fügten sie dann stets hinzu.

Es gab einfach nichts, wofür sie kein Verständnis hatten. Das ging ihr oft reichlich auf die Nerven. Nur im Umgang miteinander kannte ihre Langmut wohl Grenzen. Wobei. Fairerweise musste sie zugeben: Seit ihrer Trennung waren ihre Eltern richtig glücklich miteinander. Das passte auch ins Weltbild ih-

res Vaters: «Wahres Glück kannst du als Paar ja genau genommen nur finden, wenn du dich für jede Begegnung frei entscheidest. Da ist es schon klüger, sich zu trennen. Oft mag man Menschen dann am meisten, wenn man sie vermisst.»

16 Heute wurde sie von fast allen Joanna oder auch Jo genannt. Ihr war mittlerweile beides recht. Selbst Hope fand sie in Ordnung. Das sagte aber praktisch nur ihre Mutter.

Zur Polizei war sie tatsächlich nur wegen des Sports gekommen. Die Voraussetzungen waren einfach ideal, um sich ganz auf Olympia zu konzentrieren. Doch nach dem Ende ihrer Taekwondo-Karriere musste sie sich ehrlich machen hinsichtlich ihrer Zukunft. Werbeverträge hatte sie kaum je gehabt, kaum Geld verdient. Dafür wurde ihr plötzlich bewusst, dass dieser Job als Kommissarin eigentlich genau ihr Ding war. Es bereitete ihr Freude, sich in einen Fall reinzufressen. Sie war dabei so kompromisslos wie bei der Vorbereitung auf ein Turnier. Mittlerweile trainierte sie nur noch zum Spaß. Oder wenn sie Selbstverteidigungskurse für Kinder gab.

«Die kenn ich doch irgendwoher!»

Als sie das Haus, zu dem man sie gerufen hatte, betrat, riss sie das laute Organ von Kollege Neuendorf aus ihren Gedanken. Er baute sich direkt vor dem Tatort auf und ließ es sich nicht nehmen, Joanna vor aller Augen zuzurufen: «Du bist doch diese Karate-Influencerin, Batgirl!»

Er imitierte Kampfsportbewegungen wie in «Der Mann mit der Todeskralle».

«Tagsüber tarnt sie sich als schlecht gelaunte Kriminalkommissarin. Aber nachts macht sie Jagd auf die Quadratarschlöcher der Stadt.»

Er versuchte sich an einem waagerechten Luftkick, was ihm

auch überraschend gut gelang, nur dass er leider das genaue Gegenteil von Luft erwischte. Nämlich den hohen Bauch von Spurensicherer Pfitzmann.

Wie von einer Gumm wand prallte sein Fuß ab. Daraufhin drehte er eine Dreiviertelpirouette, verlor das Gleichgewicht, fing sich jedoch erstaunlich behände ab, atmete erleichtert durch und fiel dann wegen des plötzlichen Abfalls der Körperspannung doch noch um. Wer kennt das nicht?

«Sag mal, dit is ja wohl nich wahr, wa?» Pfitzmann war fassungslos. «Du bist jetzt nicht gerade in meinen Tatort gefallen, oder?»

Starr vor Schreck und Schuldgefühl lag Neuendorf quer über der Leiche. Geistesgegenwärtig versuchte er, sich nicht zu bewegen, denn er ahnte, was nun kommen würde.

«Rühr dich bloß nicht! Keine Bewegung! Halt am besten die Luft an.»

Unwirsch winkte er Jo und zwei weitere Kollegen heran. «Kommt, wir brauchen hier jetzt jede starke Hand. Wenn Zecke sich ganz steif macht und wir ihn da einfach so runterheben, ist vielleicht noch nicht alles verloren.»

Neuendorf, der eigentlich aus Thüringen kam und sich überhaupt nicht für Fußball interessierte, hatte anfangs nicht verstanden, warum ihn alle in Berlin Zecke nannten. Erst nach einigen Tagen hatte ihm jemand von Andreas Neuendorf, dem ehemaligen Publikumsliebbling von Hertha BSC erzählt. Genannt Zecke. Ein Spitzname, den der Fußballer so sehr mochte, dass er ihn sich als Künstlernamen in den Pass eintragen lassen wollte. Als das nicht genehmigt wurde, hatte er unter dem Namen Zecke zu malen angefangen. Dann ging's.

Hauptwachtmeister Neuendorf dagegen war eine echte Künstlerseele. Zwei Dinge gab es, auf die er richtig stolz war.

Erstens keinerlei thüringischen Akzent zu haben und zweitens seinen Solopart beim «Ave Maria» mit seinem Männerchor. Den hatte er beim Winterkonzert ergattert und mit Bravour gemeistert. Ein großer Moment. Denn dieser Chor war richtig gut. Mit Ausnahme seines Namens: Goldkehlchen. Leider hatten sie das in der Gründungsphase für ungefähr vierundzwanzig Stunden alle sehr lustig gefunden. Mittlerweile war der Name zum Markenzeichen geworden. Dennoch litten alle Sänger ziemlich unter ihm. Wie dem auch sei, dem spindeldürren, hoch aufgeschossenen Neuendorf hätte man solch ein beeindruckendes Stimmvolumen gar nicht zugetraut. Spargeltarzan nannte Pfitzmann ihn, wenn er ihn mal nicht Zecke nannte.

Während Joanna mit zwei Spurensicherern den stocksteifen Neuendorf von der Leiche hob, gab Pfitzmann Anweisungen: «Tragt den gerne bis in die Küche. Da ist genug Platz, und ich will den hier im Tatzimmer nicht liegen haben. Einfach auf den Küchenboden legen. Am besten auf den Bauch. Dann kann ich den Rücken direkt auf Spuren untersuchen. Also sobald ich an der Leiche fertig bin. So lange musste jetzt mal bitte schön still in der Küche auf der Plauze liegen, Zecke.»

Neuendorf versuchte zu protestieren: «Ich bin hier der ermittelnde Beamte!»

«Kollegin Jo ist der ermittelnde Beamte. Du bist hier maximal der unterbemittelte Verwandte.»

«Verwandt mit wem?»

«Mit den Herren von und zu doof. Deutscher Hochadel. Aus dem Hause Brett vorm Kopp vom Geschlecht der Matschebirnen.»

Joanna schaute Pfitzmann staunend an. «Sag mal, fällt dir das alles einfach so ein?»

Pfitzmann strahlte: «Einfach so. Komplett ohne Nachden-

ken. Könnt ick stundenlang. Ick seh die Sätze selbst nicht kommen. Es ist eine Gabe.»

Joanna nickte. «Eine kostbare.»

«Kannste mit Geld nich koofen. Nicht mal anzahlen. Und du ...» Er wandte sich wieder zu Neuendorf. «Wir bei der Spurensicherung sind ja nun wirklich bekannt für unsere Geduld und eine fast schon sprichwörtliche Großherzigkeit. Doch bei aller Umstandslosigkeit haben wir eine eherne Grundregel, die uns wirklich heilig ist.»

19

Er warf sich in die Brust, als wollte nun auch er ein Solo anstimmen: «Niemand darf den Tatort verunreinigen und besonders nicht auf die Leiche fallen. Niemand! Auf die Leiche fallen ist tabu!»

Darauf machte er eine kurze Wirkungspause, ehe er ergänzte: «Und wer das doch macht, wird dafür vierundzwanzig Stunden durchbeleidigt und muss eine Woche lang alles putzen, was irgendwie stinkt oder komisch riecht.»

Joanna schaute amüsiert zu Pfitzmann. «Bei euch riecht doch alles irgendwie komisch.»

«Ganz genau.»

Plötzlich wurde die Kommissarin ernst. «Moment. Es ist doch wohl hoffentlich allen Beteiligten hier klar, dass von dieser Sache niemals irgendjemand irgendwas erfahren darf. Wenn die Dienstaufsicht das rauskriegt, brennt uns allen der Hut. Wahrscheinlich. Also allerhöchste Geheimhaltungsstufe. Klar? Nichts ist mit dieser Leiche je geschehen.»

«Logo. Neuendorf ist nie gefallen. Und wenn doch, dann nur auf den Boden der Realität, eine Realität, der er sich ab jetzt jeden Morgen beim Blick in den Spiegel stellen muss. Immer guckt ihn jemand an, von dem er weiß: Vor dessen fallendem Hintern fürchten sich sogar die Toten. Schön ist das nicht.»

Pfitzmann war offenkundig in Topform, was Joanna nicht gerade beruhigte.

«Herr Pfitzmann! Bitte.»

20 «Schon gut, meine Liebe. Keine Bange. Wir werden diese ganze Geschichte schon klinisch sauber aus dem Fall rausermittelt kriegen. So sauber, wie Zecke unsere Sachen putzen wird. Das hier war, schon bevor es sich ereignet hat, nie passiert gewesen. Mach dir keine Gedanken. Wir sind uns der Verantwortung gegenüber den Bürgern bewusst. Also haben zumindest den Anstand, unsere eigene Doofheit nicht auch noch an die große Glocke zu hängen. Aber», er straffte bedeutungsvoll den Rücken, «wir hier wissen natürlich, was wir wissen. Und sorgen dafür, dass er», sein Blick streifte Neuendorf, «das, was wir wissen, nie vergessen wird.»

Nachdem Pfitzmann sich wieder zum eigentlichen Tatort begeben hatte, ging Joanna in der Küche in die Hocke, um mit dem regungslos auf dem Bauch liegenden Neuendorf zu sprechen.

«Wieso bist du überhaupt hier?»

«Wie wieso? Weil vermutlich ein Mord geschehen ist.»

«Ja. Aber doch nicht dein Mord.»

«Mein Mord, dein Mord. Das sind doch alles bürgerliche Kategorien.»

«Wieder zu viel Känguru gehört?»

«Nee. Zu früh am Morgen zu viel Pfitzmann gehabt.»

«Verstehe. Sosehr ich die Zeit mit dir auch genieße, war nicht Wenzel als mein neuer Partner vorgesehen?»

«Hat sich krankgemeldet.»

«Krank? An unserem ersten gemeinsamen Tag?»

«Sachen passieren.»

«Was hat er denn?»

«Unklar.»

«Was soll das denn heißen?»

«Was weiß denn ich? Vielleicht 'n kleiner Unfall. Im Berliner Verkehr ist schnell mal was passiert. Vom Lastenfahrrad gerammt, übern E-Scooter gestolpert, von einem Senior beim Einparken übersehen, mit 'ner Autobahnbrücke eingestürzt, im Stau vor der Brücke dehydriert, versehentlich am U-Bahn-Haltegriff geleck. Hier kann dir überall was passieren.»

«Magst du Berlin eigentlich?»

«Berlin find ich super. Wenn nur die Leute nicht wären.»

«Ist das aus einem eurer Lieder?»

«Vielleicht aus einem, das ich demnächst schreibe.»

«Warum magst du denn all die Leute nicht?»

«Nicht alle. Nur die meisten. Also die, die ständig rummeckern. Kommen nach Berlin, nur um sich dann über Berlin zu beschweren.»

«Aber dein Meckern stört dich nicht?»

«Ich mecker über die Leute, nicht über Berlin. Dit issn feiner Unterschied. Verstehn die Zugezogenen nich.»

«Du bist doch selber zugezogen.»

«Nicht mehr. Ich bin jetzt eine Kategorie weiter.»

«Was ist denn eine Kategorie weiter als Zugezogener?»

«Ich bin mittlerweile schon Nicht-wieder-Wegezogener. Das ist sehr viel mehr als Zugezogener. Und wir Nicht-wieder-Wegezogenen sind eine große Gruppe. In Berlin wohl die größte.»

«Wenn du es sagst. Aber was ist denn nun mit Wenzel?»

«Ist vertraulich. Aber die Krankschreibung ist wohl bis auf Weiteres.»

«Och nee. Nicht noch ein Burn-out!»

«Wir sollen da nicht laut drüber reden. Sonst will den Job bald keiner mehr machen.»

«Vom Nicht-drüber-Reden ist nur selten mal was besser geworden.»

Joanna legte ihre linke Hand auf Neuendorfs kahlgeschorenen Schädel.

«Und du, Zecke? Was ist los?»

«Nichts.»

«Im Ernst? Nichts?»

«Nichts, was wir jetzt bereden können. Vielleicht später.»

Joanna atmete leicht durch. «Also gut. Ich fasse das mal

zusammen. Wenzel meldet sich krank noch vor seinem ersten Tag als mein neuer Partner, aber dafür bekomme ich einen Streifenpolizisten in Uniform zugeteilt? Zum unauffälligen Ermitteln?»

«Nicht irgendeinen Streifenpolizisten. Deinen allerliebsten Lieblingsstreifenpolizisten. Der Chef meinte, es sollte unbedingt jemand sein, den du magst. Das Ganze wird nämlich schon unangenehm genug für dich werden.»

23

«Das Ganze?»

«Na, die Sache mit diesem Video.»

«Meinst du, das gibt Ärger?»

«Der Chef hat wohl kein gutes Gefühl. Aber außerdem ...» Er stockte.

«Was außerdem?»

Neuendorf seufzte lang. Dann nahm er sich ein Herz. «Na gut, dann sag ich's eben. Ich bin ja jetzt schon eine Weile bei euch in der Abteilung, als Aushilfe sozusagen, weil so viele fehlen. Aber für mich ist das gar kein Spaß, sondern eigentlich eine Riesenchance. Wenn ich mich weiter gut anstelle, hätte ich vielleicht tatsächlich die Möglichkeit, ganz zu euch zu wechseln. Als richtiger Kriminalkommissar. Kannst du dir vorstellen, was das für mich bedeuten würde?»

«Sei vorsichtig, was du dir wünschst.»

«Bin ich. Aber jetzt mal im Ernst. Das hier könnte sehr, sehr wichtig für mich werden. Wenn ich jetzt dein fester Partner werden würde. Das wäre ein Traum. Ich will das alles hundertzwanzigprozentig gut machen.»

«Sagt der, der am Tatort direkt auf die frische Leiche gefallen ist.»

Zecke Neuendorf spielte überrascht. «War das falsch? Ich

dachte, auf diese Weise nehmt ihr persönlichen Kontakt zu den Mordopfern auf. Um euch so in den Fall reinzufühlen.»

Joanna lachte und bewegte sanft ihre Hand auf Neuendorfs Hinterkopf. «Oh ja, jetzt kann ich es auch fühlen. Du wirst bestimmt mal ein ganz begnadeter Mordermittler.»

24 Neuendorf entwich ein leises Brummen. «Ehrlich. Jetzt mal Witz beiseite. Mir bedeutet das wirklich viel.»

Joanna lächelte ihren Kollegen an. «Hab ich ja verstanden. Wusste ich übrigens auch vorher schon. Wie läuft die Wohnungssuche?»

Neuendorf stöhnte. «Hör bloß auf. Es ist die Hölle. Kannst du dir vorstellen, dass die Vermieter mittlerweile von einem festangestellten Polizisten noch weitere Sicherheiten verlangen? Wo soll das denn enden? Ich habe an meinem freien Dienstag fünf Wohnungen angeguckt. Keine davon kann ich mir leisten. Keine war richtig toll. Trotzdem hätte ich jede genommen. Hab aber keine gekriegt. Nicht mal annähernd.»

«Au Mann, tut mir leid. Wann musst du denn aus eurer alten raus?»

«Letzte Woche. Sven weiß gar nicht, dass ich immer noch da bin. Ist in Karlsruhe. Wenn er zurückkommt und ich bin noch da ... Viele Paare bleiben ja mittlerweile nur noch wegen der Wohnung zusammen. Lieber nicht dran denken.»

«Genau.» Joanna nickte. «Lass uns stattdessen was Schönes machen, zum Beispiel einen brutalen Mordfall aufklären.»

Neuendorf blickte anerkennend. «Respekt. Du verstehst echt zu leben.»

Sie nahm die Hand von Neuendorfs Kopf und legte sich auf den Rücken direkt neben ihn. Der kühle Naturstein-Fliesenboden der Küche fühlte sich sehr angenehm an. Fast wie im alten Kraftraum des früheren Olympiastützpunktes. Dort

hatte sie häufig gelegen, an die Decke gestarrt und sich ihre Kämpfe vorgestellt. Nun stellte sie sich Verbrechen vor.

Konzentriert nach oben blickend trat sie mit weicher Stimme ihren Dienst an. «Also gut, Zecke, wer ist der Tote?»

Neuendorf war über diesen Temperaturwechsel nicht überrascht. Obwohl sie unterschiedlichen Abteilungen angehörten, kannte er Joanna recht gut. Er wusste, wie sie tickte, und mochte sie wirklich. Tatsächlich hatte er den Chef angebettelt, mit ihr zusammenarbeiten zu dürfen.

25

Sie war eine der zwei Kollegen, die immer mal bei den Konzerten seines Chores auftauchten. Sie hatte ihnen sogar schon Musiker, Studios oder Auftrittsorte vermittelt. Joanna schien in der Berliner Szene so gut wie jeden zu kennen. Einmal, in einem absoluten Notfall, war sie sogar selbst mit ihrer Gitarre eingesprungen. Sie war verdammt gut.

Er sammelte sich kurz, dann referierte er: «Dr. Rainer Jens, Archäologe und Beschaffer seltener, wertvoller oder okkulten Gegenstände. Ziemlich schillernde Persönlichkeit. Ich hab da schon mal ein bisschen gegoogelt.»

Joanna schnaubte amüsiert.

«Was ist so komisch?»

«Ach, ich dachte nur, wie selbstverständlich sogar wir, also die Polizei, mittlerweile Backgroundchecks mit Google oder ChatGPT machen.»

«Stimmt. Und das wird bald sogar noch besser. Wenn wir erst die neue Ermittler-KI von Palantir haben, die gehört den ultrarechten US-amerikanischen Tech-Milliardären. Angeblich überführt sie schon jetzt täglich unzählige Kriminelle oder Illegale zweifelsfrei. Jetzt müssen wir nur noch warten, bis diese überführten Verbrecher tatsächlich ein Verbrechen begehen. Dann haben wir sie.»

Joanna schmunzelte. «Dein Optimismus ist eine Inspiration für uns alle.»

Der Hauptwachtmeister freute sich. «Ach was. Wirklich mal speziell war dieser Dr. Rainer Jens. Beziehungsweise ›Indiana Jens‹, wie er tatsächlich genannt wurde.»

«Wie Indiana Jones?»

26 «Exakt. Nur eben auf Deutsch. Indiana Jens war spezialisiert auf deutsche Sagen, Mythen und vor allem natürlich die ganze Palette an Nazizeug.»

«Nazizeug war bei Indiana Jones doch auch.»

«Klar, aber das war ja letztlich alles nur ausgedachter Quatsch. Bei Indiana Jens war alles wahr und real. Aber wohl genauso abgefahren.»

«Was denn zum Beispiel?»

«Allein schon die Todesursache.»

«Die da wäre?»

«Herzinfarkt.»

Joanna war aufrichtig verblüfft. «Klingt jetzt erstmal noch nicht so abgefahren.»

«Klar. Ich hab ja auch noch nicht gesagt, was den Herzinfarkt ausgelöst hat.»

«Nämlich?»

«Ein Schlangenbiss.»

«Bitte?»

«Ziemlich sicher.»

«Hatten wir auch noch nicht.»

«Nee, tatsächlich nicht.»

«Gibt es in Friedrichshagen Giftschlangen?»

«Höchstens Kreuzottern. Aber auch nicht wirklich. Und selbst wenn, könnten die einen gesunden erwachsenen Menschen kaum töten. Erst recht nicht so schnell.»

«Alles schon gegoogelt?»
«Nee, Heiko angerufen.»
«Dein Reptilienfreund?»
«Ja. Der ist dann doch sehr viel seriöser als ChatGPT.»
«Vielleicht ein Nachbar, der sich Kobras oder so als Haustiere hält?»

«Das darf man gar nicht so ohne Weiteres.»

27

«Wir sind hier in Friedrichshagen.»

«Auch wieder richtig. Aber es ist ziemlich ausgeschlossen, dass hier eine Schlange zufällig vorbeigekommen ist und Indiana Jens einfach so gebissen hat.»

«Warum?»

«Weil es nirgends Spuren von einer Schlange gibt. Haben Pfitzmann und sein Team schon alles genauestens überprüft. Keine Kriechspuren, keine Giftspritzer. Nichts. Das Einzige, was auf eine Schlange hinweist, ist der Biss. Der allerdings dafür wohl ziemlich zweifelsfrei.»

«Hatte der echte Indiana Jones nicht panische Angst vor Schlangen?»

«Mit dem «echten» Indiana Jones meinst du den aus den Filmen?»

«Natürlich.»

«Obwohl der ausgedacht war und unser Indiana Jens hier ein richtiger, bis eben noch lebender Mensch war?»

«Worauf willst du hinaus?»

«Auf gar nichts. Ich stelle nur Fragen.»

«Rede nicht mit mir wie mit einer Kleinkriminellen.»

«Entschuldige. Du hast schon recht. Der von Harrison Ford gespielte Indiana Jones hat panische Angst vor Schlangen. Ob unser Indiana Jens hier Angst vor Schlangen hatte, wissen wir nicht. Er wurde aber wohl von einer getötet.»

«Ich denke, die Todesursache war Herzinfarkt?»

«Ja. Aber was die Ursache der Todesursache war, ist deshalb noch nicht raus. Der Herzinfarkt könnte durch das Gift, den Schreck, den Biss oder alles zusammen ausgelöst worden sein. Die Brinkmann war nur ziemlich kurz hier. Hat den Tod festgestellt. War sich absolut sicher, dass es sich um einen Schlangenbiss handelt, und hat dann darum gebeten, dass wir die Leiche so schnell wie möglich in ihr Institut bringen. Wenn sie den Biss und das Gift exakt analysiert hat, kann sie vielleicht auch Genaueres zur Schlange und zur Ursache der Todesursache sagen.»

«Gut. Wenn es also sonst keinerlei Spuren einer Schlange gibt, heißt das wahrscheinlich, jemand hat die Schlange rein- und dann auch wieder rausgetragen.»

«Genau. Vermutlich in einem Korb, einer Tasche oder sonst einem Behältnis für Schlangen.»

«Dann öffnet er dieses Behältnis. Die Schlange beißt zu und schlüpft hinterher wieder in ihre Behausung zurück, ohne Spuren zu hinterlassen? Klingt ziemlich abenteuerlich.»

«Allerdings. Da müsste schon jemand außergewöhnliche Kontrolle über eine hochgiftige Schlange haben. Wenn er sie so gezielt als Waffe einsetzen kann.»

«Und wenn es ein Unfall war?»

«Was soll denn das für ein Unfall gewesen sein?»

«Keine Ahnung.»

«Gut. Spielen wir das durch. Jemand hat zufällig seine extrem giftige, aggressive Schlange dabei. Vergisst sie in seiner Tasche. Und hoppla! Da hat sie auch schon jemanden totgebissen und verkriecht sich wieder in der Tasche.»

«Du hältst das für nicht sehr wahrscheinlich.»

«Jede normale Schlange würde nach einem Angriff hektisch das Weite suchen.»

«Dann suchen wir also nach einem Schlangenbeschwörer?»

«In etwa so.»

«Na, das dürfte ja zumindest mal den Kreis der Verdächtigen ordentlich einschränken. Wer hat uns denn überhaupt gerufen?»

«Oh ja. Das ist auch noch so 'n Ding.»

«Was denn für ein Ding?»

«Indiana Jens hat uns gerufen.»

«Der Tote höchstpersönlich?»

«Genau. Aber da hat er natürlich noch gelebt. Um 10:53 Uhr hat er im Abschnitt 36 in der Karlstraße in Köpenick angerufen und einen Diebstahl gemeldet. Wirkte jetzt allerdings nicht dringend. Daher waren die Kollegen erst anderthalb Stunden später vor Ort und haben ihn dann hier tot in dem Salon, oder wie man das nennen soll, gefunden.»

«Was wurde gestohlen?»

«Er hat behauptet, ihm wäre ein Stein gestohlen worden. Angeblich sehr alt und sehr wertvoll. Doch es könnte auch sein, dass er diesen Diebstahl nur erfunden hat, weil er wollte, dass Polizisten zu ihm nach Hause kommen.»

«Weil er einen Verdacht hatte?»

«Womöglich hat er sich bedroht gefühlt.»

Joanna legte zwei Finger an die Schläfen und begann diese zu reiben. «Aus welchem Material war der Stein?»

Die Frage überraschte ihren Kollegen. «Na, aus Stein eben. Das Besondere an ihm war was anderes. Also Indiana Jens hatte wohl Beweise, dass es einer der Steine Davids war.»

«Welcher David?»

«Na, der David von David gegen Goliath. Einer der Steine

aus der Schleuder, mit der er damals gegen den Riesen angetreten ist.»

«Dafür hatte dieser Indiana Jens Beweise?»

«Ich sag ja, das war eine ziemlich schillernde Persönlichkeit.»